

# A › Präventive Deeskalation

Deeskalation meint die Verhinderung, Reduktion, Verlangsamung und Unterbrechung von destruktiven bzw. schädigenden Prozessen. Sie hat sowohl personelle als auch strukturelle Komponenten und ist in ihrem Verlauf sowohl personen- als auch kontextabhängig.

Ein ganzheitliches Deeskalationskonzept umfasst mehrere Phasen:

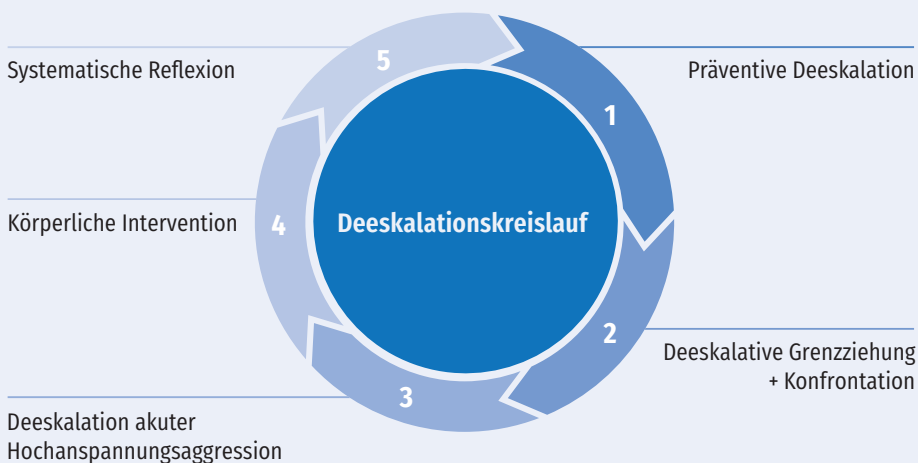


Abbildung 1

Diese Phasen bilden ein geschlossenes, zirkuläres System aus ineinandergreifenden und aufeinander beziehenden Phasen.

Die Deeskalation kann dabei, je nach Phase, präventiv, akut und nachbereitend geschehen.

Deeskalation ist dabei nicht gleichzusetzen mit „Problemlösung“. Natürlich führt das Lösen von Problemen oftmals auch dazu, dass mit der Lösung auch Eskalationsursachen verschwinden. In der Realität von familiärer Erziehung, Schule und Jugendhilfe lassen sich allerdings viele Probleme nicht oder nicht direkt lösen. Dann erfüllt die Deeskalation den Zweck, dass zu den bestehenden Problemen möglichst keine weiteren Aggressionsprobleme hinzukommen. Erfolgreiche Deeskalation verschafft somit Zeit, um an einer nachhaltigen Problemlösung zu arbeiten.

## 1. Präventive Deeskalation

Diese Phase ist durch das Bemühen gekennzeichnet, das Entstehen von aggressiven Eskalationen durch strukturelle und personelle Maßnahmen zu hemmen oder sogar zu vermeiden. Da man menschliches Verhalten letztendlich nicht kontrollieren und bestimmen kann (vgl. Kapitel A, Abschnitt 2) kann es hier „nur“ darum gehen, bestmögliche Bedingungen dafür zu schaffen, dass es für die KuJ nicht notwendig bzw. nicht attraktiv wird, sich aggressiv zu verhalten.

Ein entscheidender Faktor in dieser Phase ist, anspannungsauslösende Reize zu erkennen und diese, wenn möglich, zu vermeiden bzw. zu reduzieren. Um solche Reize systematisch zu erfassen ist es sehr hilfreich, eine Dokumentation über entstehende und entstandene Eskalationen anzufertigen und diese bewusst zu analysieren und reflektieren. Durch eine systematische Erfassung dieser Ereignisse können mögliche Muster und Reize, welche häufig zu aggressiven Eskalationen führen, erkennbar werden. Anspannung auslösende Reize können dabei sowohl individuelle Trigger (Gerüche, Gedanken, Personen, Themen, etc.) aber auch Regeln, Anforderungen, Begrenzungen, Provokationen etc. sein. Ein Ziel der präventiven Deeskalation ist es, diese Reize zu erkennen, damit dann die Entscheidung getroffen werden kann, ob und mit welchem Aufwand versucht werden soll, das Auftreten der Auslöserreize zu reduzieren.

Wenn man aggressive Eskalationen als Anzeichen für ein systemisches Ungleichgewicht in einer Einrichtung oder Gruppe sieht, dann kann man ein vermehrtes Auftreten aggressiver Eskalationen als Anlass nehmen, um zu prüfen, ob es im System der Einrichtung oder Gruppe Faktoren gibt, die nicht mehr zur aktuellen Konstitution der Gruppe passen. Dies können sowohl strukturelle Faktoren (z.B. Regeln), individuelle Faktoren (z.B. Langeweile, Angst, Wut, ...) oder interpersonelle Faktoren (z.B. Konflikte, Gewalt) sein.

Ein weiterer Aspekt der präventiven Deeskalation ist, die Überprüfung der individuellen und institutionellen Einstellung zu Aggression und Gewalt, die jeweilige situative Wahrnehmung und Bewertung von potenziell „problematischen“ Verhaltensweisen, sowie die persönliche Einstellung der PädagogInnen bezüglich der einzelnen Kinder und Jugendlichen. Diese Faktoren bilden letztendlich die Grundlage für jede folgende Verhaltensentscheidung. Da PädagogInnen immer ein Teil des Gesamtsystems sind und somit ihr Handeln auch immer einen Einfluss auf Eskalationsdynamiken hat, sollten sie regelmäßig ihre individuelle und institutionelle Wahrnehmung, Wertung und Grundhaltung reflektieren, damit sie sich dieser bewusst sind, um bei Bedarf in diesem Bereich an Veränderungen arbeiten zu können.

## 2. Grundhaltung

Im Folgenden sind einige grundlegende Haltungen und Annahmen skizziert. Sie bilden mit den Grundprinzipien in Kapitel 2.1 die Basis für die Vorgehensweisen und Techniken, die Ihnen in diesem Werk dargestellt werden.

*„Achte auf deine Gedanken, denn sie werden zu deinen Gefühlen. Achte auf deine Gefühle, denn sie werden zu deiner Haltung. Achte auf deine Haltung, denn sie wird zu deinem Verhalten!“ (frei nach Virginia Satir)*

*„Mit der Zeit nimmt die Seele die Farbe der Gedanken an.“ (Marc Aurel)*

### 1. Die Wahrnehmung von Menschen ist subjektiv

Jeder Mensch nimmt die eigene Umgebung ganz individuell wahr (persönliche Aufnahme von Reizen, sowie deren Deutung und Bewertung). Ein und dieselbe Situation kann von zwei Menschen grundlegend anders wahrgenommen werden (vgl. Kasten 2014, 283; Dutschmann 2003, Nr. 44, 57; Kasten 2014, 283). Somit kann man sagen: „Wirklichkeit ist also immer vom Menschen konstruierte Wirklichkeit“ (Gudjons 2012, 253).

Konflikte oder Eskalationen können schnell entstehen, wenn es zwischen zwei oder mehreren Personen zu nicht miteinander zu vereinbarenden Deutungen und Bewertungen einer Situation kommt.

PädagogInnen sollten im Umgang mit KuJ auch dann immer dazu bereit sein, die Sichtweise/Wahrnehmung der KuJ zu sehen und anzuerkennen, wenn diese von der ihren abweicht. Nur so sind sie in der Lage, die Handlungsmotivationen der KuJ zu verstehen und mit den KuJ nach passenden Alternativen zu einem grenzverletzenden bzw. herausfordernden Verhalten zu forschen. „Verstehen“ ist dabei nicht gleichzusetzen mit Entschuldigen oder Einverständnis (Weidner et al. 2004, 5). Man kann ein Verhalten eines KuJ also nachvollziehen und es trotzdem ablehnen. Dies kann helfen, trotz „problematischen Verhaltens“ der KuJ, respektvoll und wertschätzend miteinander umzugehen. Die Botschaft muss in dem Fall sein: „Du fühlst dich nicht falsch! Die Art und Weise wie du dich gerade verhältst lehne ich jedoch ab!“

### 2. Menschliches Verhalten kann von außen nicht bestimmt werden

Menschen treffen eigenständige Entscheidungen. Diese können nicht durch an-

dere Menschen für sie getätigt werden kann (vgl. von Schlippe & Schweitzer 2007, 67 ff.).

Wenn man dies akzeptiert, dann kann man sich von dem Irrglauben verabschieden, dass man es erreichen kann und muss, dass KuJ immer genau das machen was man will.

„Ein Vorgehen, in dem PädagogInnen das Verhalten von KuJ vollständig zu kontrollieren vermögen, ist bei aller Professionalität (gottseidank) nicht möglich“ (Schwabe 2019, 23). Am Ende treffen die KuJ immer eine individuelle Entscheidung. Natürlich kann man versuchen, diese Entscheidungsfindung gezielt zu beeinflussen. Dies geht zum Beispiel durch Motivation, Belohnung und Abschreckung, aber man muss auch darauf vorbereitet sein, dass sich die KuJ trotz allem völlig abweichend von den eigenen Wünschen und Vorstellungen verhalten.

### 3. „Problematisches Verhalten“ ist eine soziale Konstruktion

Ein Verhalten ist nur dann „problematisch“, wenn es für Menschen Probleme entstehen lässt. Ob ein Verhalten als Problem wahrgenommen wird, hängt somit davon ab, wie Menschen dieses bewerten (siehe Punkt 1).

Als PädagogIn sollte man sich darüber im Klaren sein, warum man ein Verhalten als problematisch empfindet. Lehnt man das Verhalten z.B. aus ethisch-moralischen Aspekten ab, oder befürchtet man persönliche Nachteile durch die Reaktion Dritter (z.B. Schuldzuweisungen durch Eltern verletzter Kinder, Beschwerden von KollegInnen über die Lautstärke in „meinem“ Raum) oder macht man sich Sorgen um sich selbst ...?

Probleme sind somit Teil der Wirklichkeitskonstruktion von Menschen. Sie entstehen dadurch, dass Menschen einen Umstand oder ein Erlebnis als Problem definieren. Dies tun sie auf Grundlage ihrer individuellen Wahrnehmung und Wertung. Sicherlich gibt es Umstände bzw. Erlebnisse, die von ganz vielen Menschen gleichermaßen als Problem bezeichnet werden würden, allerdings sagt die Zuschreibung selber noch nichts darüber aus, warum ein Problem als Problem empfunden wird.

So finden manche PädagogInnen es problematisch, wenn Kinder Spaßkämpfe miteinander austragen. Dafür gibt es nachvollziehbare Erklärungen. Andere PädagogInnen empfinden Spaßkämpfe generell nicht als Problem. Auch dafür gibt es plausible Erklärungen.

Dieser Umstand ist deswegen von großer Bedeutung, da im Rahmen der Deeskalation nicht nur auf das problematische Verhalten von KuJ geschaut werden sollte. Ebenso bedeutsam ist die Frage, warum PädagogInnen etwas als Problem empfinden und was sich ändern müsste, damit ein und derselbe Umstand nicht

mehr als Problem empfunden wird. So können Probleme also zum einen dadurch gelöst werden, dass z.B. problematisches Verhalten abgestellt wird oder dadurch, dass die Bewertung als „Problem“ aufgehoben wird.

#### *4. Problematisches Verhalten ist die situativ bestmögliche Bewältigungsstrategie für ein akutes Problem*

Wenn Kinder Gewalt anwenden, dann meist um dadurch für sie wichtige Grundbedürfnisse zu befriedigen bzw. um zu kommunizieren (Gugel 2014, 11). Das gezeigte Verhalten ist somit nicht ein unabänderliches Persönlichkeitsmerkmal der KuJ, sondern eine Anpassung an einen situativen Kontext (vgl. Feilbach o.J., 2).

Diese Haltung bzw. Sicht erleichtert es, mit KuJ weiterhin konstruktiv zu arbeiten, auch wenn ihr Verhalten abgelehnt wird. Wenn man davon ausgeht, dass sie letztendlich „nur“ versucht haben, mit einem Problem klarzukommen (auch wenn dieser Lösungsversuch selber zum massiven Problem wurde), dann fällt dies leichter, als wenn man ihnen unterstellt, dass es ihr primäres Ziel war, durch ihr Verhalten anderen Menschen Schaden zuzufügen.

Hier arbeitet man mit der Technik der Umdeutung / des Reframings (vgl. Harkcom 2017, 40 ff.). Wenn man die spezifische Bewältigungsstrategie und das dazugehörige Problem erkennt, dann hat man die Chance, an neuen, weniger problematischen Bewältigungsstrategien zu arbeiten, oder gar eine Problemlösung zu erreichen.

#### *5. Jegliches Verhalten ist Kommunikation*

Sind wir mit anderen Menschen zusammen, kommunizieren wir permanent (vgl. Watzlawick 2007, 53 ff.). In der Regel sind wir uns dessen jedoch nicht bewusst. Das bedeutet auch, dass wir permanent auf allen vier Seiten einer Botschaft kommunizieren (vgl. Schulz von Thun 1981, 14). *(siehe Abbildung 2, Seite 19)*

Dieser Aspekt ist vor allem für jene Menschen wichtig, die häufig mit Gruppen arbeiten. Die KuJ nehmen das Verhalten der PädagogInnen (auch unbewusstes Verhalten) bewusst und unterbewusst auf und interpretieren es. Umso wichtiger ist es für PädagogInnen, dass sie sich im Rahmen ihrer Tätigkeit immer wieder dahingehend überprüfen, wie sie sich gerade verhalten und wie dieses Verhalten von den KuJ wahrgenommen und interpretiert wird bzw. werden kann. Das Verhalten von KuJ ist auch Resonanz auf das Verhalten ihrer Umgebung und somit auch auf das Verhalten (die non-verbale Kommunikation) der PädagogInnen.

Dieser Aspekt wird dann noch interessanter, wenn man mit KuJ arbeitet, die sich

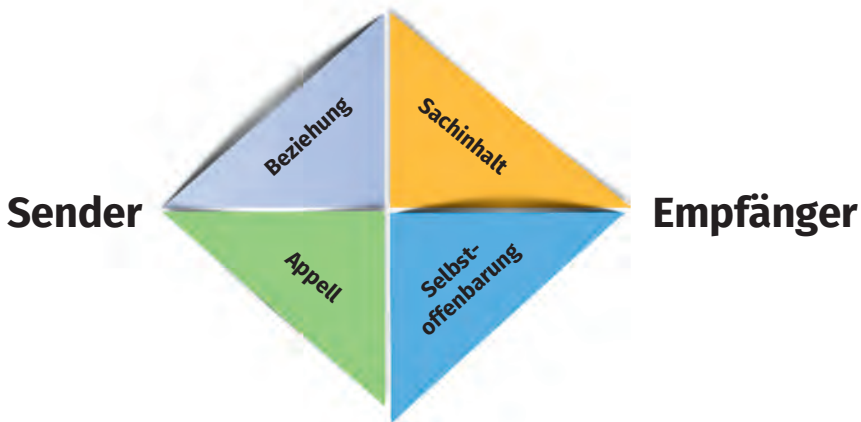


Abbildung 2

schnell persönlich „angesprochen“ (z.B. beschuldigt, aufgefordert, abgelehnt, ...) fühlen.

Wenn man dieser Grundannahme folgt, dann kann man „Aggression und Gewalt auch als Kommunikationsform verstehen, als soziales Handeln, in dem vielfältige Botschaften und auch Hilferufe versteckt sind. Eine Kommunikationsform, die sicherlich nicht sozial adäquat ist, aber die vielleicht im Moment die einzige mögliche darstellt“ (Gugel 2014, 37).

*Kommunikation ist sehr anfällig für Missverständnisse. Das was jemand sendet, ist nicht das, was jemand empfängt. Das was jemand meint, ist nicht das, was andere verstehen. Auf dem Weg zwischen denen, die etwas von sich geben und denen, bei denen etwas ankommt, können viele Informationen verlorengehen oder auch neue hinzukommen.*

6. Die KuJ sind nicht das Problem, sie können aber Probleme verursachen

„Problematische KuJ“ sind KuJ, die durch ihre Verhaltensweisen (Bewältigungsstrategien) dem sozialen Umfeld Probleme bereiten und von ihrem Umfeld als „problematisch“ wahrgenommen werden. Spannend ist die Frage, warum manche Menschen in einem bestimmten Verhalten ein Problem sehen und andere Menschen nicht.

„*Problematische KuJ*“ sind KuJ, die Schwierigkeiten haben, mit den Herausforderungen ihres Lebens sozial verträglich umzugehen und deren Handlungsstrategien nicht dem Erwartungsrahmen ihres sozialen Umfeldes entsprechen. Nicht selten erleben „solche“ KuJ, dass ihre Verhaltensstrategien in bestimmten sozialen Kontexten (z.B. Schule) abgelehnt und anderen sozialen Kontexten (z.B. Freundeskreis oder Familie) verstärkt werden. Dies kann vor allem für jüngere Kinder zu Orientierungsproblemen führen.

Wenn KuJ als „Problem“ beschrieben und behandelt werden, wird diese Zuschreibung bzw. diese Stigmatisierung irgendwann dazu führen, dass diese KuJ sich auf der Beziehungsebene gänzlich abgelehnt fühlen. Solche KuJ verlieren dadurch eine wichtige Motivationsquelle, um sich sozial angepasst zu verhalten. Deswegen ist es umso bedeutsamer, sehr bewusst zwischen der Kritik an einem bestimmten Verhalten und der generellen Kritik an einer Person zu unterscheiden. Dies gilt insbesondere bei Kindern, die in der Regel noch keine gefestigte Identitäten ausgebildet haben und evtl. noch nicht oder nicht ausreichend zwischen Verhaltenskritik und Personenkritik unterscheiden können. Aber auch alle anderen Menschen nehmen Zuschreibungen von Außen in ihr Selbstbild auf.

#### *7. Erziehung von Kindern und Jugendlichen kann nicht gewalt- und aggressionsfrei ablaufen*

Ausgehend von den noch folgenden Gewalt- und Aggressionsdefinitionen erscheint es kaum möglich oder gar unmöglich, Erziehungsprozesse zu 100% gewaltfrei zu gestalten (vgl. Schwabe 2019, 32). Gewalt und Aggression gehören zum Menschen und seinen sozialen Verhaltenstechniken hinzu. Gugel bezeichnet Gewalt als eine „Grundkonstante menschlichen Lebens“ (2014, 10), die vor allem dann auftritt, wenn Menschen sich in Not sehen und ihnen keine alternativen und vergleichbar effektiven Handlungsoptionen zur Verfügung stehen.

Daraus folgt, dass man im Rahmen der Gewaltprävention sowohl das Thema der Deeskalation (Schwerpunkt dieses Werkes), die Gewaltvermeidung sowie den professionellen Umgang mit Gewalt- und Aggressionsverhalten von KuJ als auch von (professionellen) Erwachsenen in den Blick nehmen muss.

#### *8. Mein Verhalten ist Teil eines sich gegenseitig beeinflussenden Interaktionskomplexes*

Menschen, die in einer (engen) sozialen Gemeinschaft leben, beeinflussen sich in ihrer Wahrnehmung, in ihrem Denken und Verhalten gegenseitig, häufig sogar unbewusst. So hat das Verhalten von interagierenden Personen einen direkten Einfluss auf den Interaktionsprozess. Dies geschieht in der Regel situativ unbe-



wusst. Umso wichtiger ist es, sich diesen Umstand immer wieder bewusst zu machen. Dies gilt insbesondere für die Deeskalation.

## 2.1 Grundprinzipien im Umgang mit herausforderndem Verhalten von KuJ

### ■ *Wer sich sicher fühlt, kann auch Sicherheit geben*

Wer sich persönlich sicher und gefestigt fühlt, kann anderen Menschen auch eher Sicherheit geben. Sicherheit umfasst hier sowohl physische, psychische, soziale und strukturelle Faktoren. Damit sich PädagogInnen in ihrer Rolle sicher fühlen können, müssen vielfältige Faktoren erfüllt sein. Welche dies im Einzelfall genau sind, das hängt von den einzelnen Personen ab. Grundsätzlich sollte die Frage „Was brauche ich, um mich hier sicher zu fühlen?“ in allen Teams und an allen pädagogischen Arbeitsplätzen regelmäßig reflektiert werden. Die Notwendigkeit dazu steigt, wenn es einzelnen Personen oder ganzen Teams an Sicherheit mangelt.

### ■ *Wer Klarheit hat, kann auch Klarheit und Orientierung schaffen*

Unklarheiten führen zu Desorientierung. Dies gilt auch für die Deeskalation. Wenn PädagogInnen und KuJ in entscheidenden Fragen Unklarheit und Desorientierung erleben, dann kann dies aggressive Eskalationen fördern. Gut informierte und orientierte PädagogInnen und KuJ wissen um den Spielraum, um Regeln, um Möglichkeiten und erleben somit weniger Unklarheiten und mehr Sicherheit. Beispielsweise braucht es allgemeine Klarheit darüber, welche Regeln und Grenzen z.B. im Kontext einer Klasse oder Wohngruppe gelten. Fehlende Klarheit führt zu Missverständnissen und unterschiedlichen Auslegungen und damit auch häufiger zu Konflikten und Eskalationen.

Neben struktureller Klarheit und Orientierung benötigen PädagogInnen (sowohl einzeln als auch im Team) eine klare Haltung, damit sie für ihre Mitmenschen und vor allem für die KuJ einschätzbar und verlässlich sind. Diese Innere Klarheit entsteht vor allem über regelmäßige Reflexion und Supervision.

### ■ *Wer ruhig ist, kann beruhigen*

Menschen sind empathische Wesen. Sie empfangen und übertragen Emotionen von und an andere Menschen. Daraus folgt, dass PädagogInnen aufgeregte, aufgebrauchte oder verängstigte KuJ nur dann beruhigen können, wenn sie selber

ausreichend ruhig und klar sind. Entsprechend müssen PädagogInnen über die Fähigkeiten verfügen, ihren eigenen Anspannungs- und Ruhezustand wahrzunehmen und ihn gezielt zu regulieren.

■ *Wer vorbereitet ist, ist schneller und länger handlungsfähiger*

Wer überrascht wird, hat wenig Zeit und kognitive Kapazität, um sich einen Plan zu machen. Wenn man auf viele mögliche Erlebnisse und Szenarien vorbereitet ist, kann man im Bedarfsfall schnell auf bestehende Ideen und Pläne zurückgreifen. Wenn das Muster dann nicht genau passt, dann müssen evtl. nur noch ein paar Anpassungen vorgenommen werden ... aber es muss keine neue Strategie entwickelt werden. Das verschafft zum einen Zeit und zum anderen kann das Wissen um diese Pläne zu einem höheren Maß an Grundsicherheit führen.

■ *Wer vernetzt arbeitet (wer bereit ist, sich Hilfe zu holen), bleibt länger handlungsfähig*

Menschen sind soziale Wesen und sie sind auf Interaktion angewiesen. Wir leben in einer sehr komplexen und z.T. unübersichtlichen Welt, in der sich ein Individuum nicht ohne die Hilfe anderer Menschen zurechtfinden kann. Experten brauchen die Hilfe von Experten!

Wenn man dies akzeptiert und sich entsprechend vernetzt, findet man im Bedarfsfall schneller und effektiver Hilfe und Unterstützung.